

Balzner Arbeiterinnen während der Mittagspause beim Finanzerhäuschen vor der Rheinbrücke auf der Liechtensteiner Seite, wohin ihnen das Mittagessen gebracht wurde. Sie arbeiteten bei Bachert & Co, Trübbach. Um 1925.

Hinterste Reihe v.l.n.r.: Filomena Hasler, Albertina Ender-Hasler, Anna Gstöhl-Frick;

zweithinterste Reihe v.l.n.r.: Maria Frick-Eberle, Haus Nr. 143; Maria Wolfinger-Vogt, Haus Nr. 200;

vordere Reihe v.l.n.r.: Olga Kaufmann-Vogt, Paula Rothmund-Frick, Maria Vogt, Albertina Vogt-Frick, Karolina Heim-Vogt, Filomena Büchel, Haus Nr. 36; Maria Vogt, Haus Nr. 33;

sitzend v.l.n.r.: Isabella Gstöhl-Vogt, Mathilda Büchel, Haus Nr. 36.

In den meisten Familien «gingen» Töchter nach der Schule so rasch wie möglich als un- oder angelernte Arbeitskräfte «verdienen», um so einen Beitrag zum Unterhalt der Familie zu leisten. Dabei beschränkten sich ihre Auswahlmöglichkeiten auf die Fabrikarbeit, den Hausdienst und das Gastgewerbe.



Im Gegensatz zur Schweiz wurde die Fabrikarbeit in Liechtenstein anscheinend so stark mit provisorischer Tätigkeit junger, lediger Frauen aus armen Verhältnissen assoziiert, dass

auch die Fabrikarbeiterinnen als *Fabrikmädchen* bezeichnet wurden. In dieser Hinsicht lässt sich also der Status der Fabrikarbeiterinnen in Liechtenstein mit dem des Dienst-

mädchens oder der Serviertochter vergleichen. Ansonsten stand die Tätigkeit als Dienstmädchen aber in der Zwischenkriegszeit allgemein in «höherem» Ansehen als